

Jürgen Zwernemann:

## *Gehöft und Haus bei den Kassena in Obervolta*

Die Kassena, eine Volksgruppe von etwa 80 000 bis 100 000 Menschen, wohnen im südlichen Obervolta an der Grenze nach Ghana zwischen den Kreisstädten Pô und Léo sowie etwas östlich von Pô und südlich der Grenze im nördlichsten Ghana. In dieser für die Trockensavanne typischen Landschaft mit einer Regenzeit, die etwa von Mai bis Oktober dauert, leben die Kassena als Pflanze. Gleichzeitig halten sie etwas Vieh. Der Feldbau wird mit der Hacke betrieben. Hauptanbaupflanzen sind Hirsearten: Rispenhirse (*Sorghum*) und Kolbenhirse (*Pennisetum*) werden in mehreren Varietäten angebaut.

Die Kassena leben in Familienverbänden, in sogenannten erweiterten Familien, die jeweils ein Gehöft bewohnen. Die erweiterte Familie setzt sich aus einem Mann, seinen Frauen, unverheirateten Söhnen und Töchtern, verheirateten Söhnen mit ihren Frauen, unverheirateten Kindern und gegebenenfalls verheirateten Söhnen nebst Familien zusammen. Jüngere Brüder des Gehöftoberhaupts leben oft ebenfalls mit ihren Frauen, unverheirateten Kindern sowie verheirateten Söhnen und deren Familien im gleichen Gehöft<sup>1</sup>. Die erweiterte Familie bildet eine Wohneinheit. Sie ist zugleich Wirtschaftseinheit.

Die Kassena haben keine eigentlichen Dörfer. Ihre Gehöfte liegen in der Landschaft verstreut inmitten von Feldern. Zwischen den einzelnen Gehöften gibt es Verbindungswege. Jedes Gehöft wird, wie erwähnt, von einer erweiterten Familie bewohnt, gelegentlich auch von einem größeren oder auch von einem kleineren Familienverband. Manchmal bewohnt eine Kernfamilie ein eigenes Gehöft, das heißt ein Mann, seine Frau und ihre Kinder. Aus der unterschiedlichen Größe des zusammenlebenden Familienverbandes, der von vier Personen bis zu mehreren hundert Menschen umfassen kann (z. B. im Dorf Guiaro), meist aber wohl 12–30 Personen beträgt, ergibt sich eine unterschiedliche Größe der Gehöfte.

Bereits im vorigen Jahrhundert wird das Gehöft des Dorfhäuptlings von Koumbili erwähnt<sup>2</sup>. Dieses Gehöft zeichnet sich nicht nur durch seine Größe aus, die schon allein durch die bedeutende Größe seines Viehhofes zum Ausdruck kommt, sondern es ist in zwei Etagen gebaut. Zumindest für die Gegenwart ist dies ungewöhnlich. Das Untergeschoß besteht aus einer in die Erde gebauten Grubenwohnung. Die Decke dieses Untergeschosses befindet sich etwa in Höhe des gewachsenen Erdbodens. Dort setzt entsprechend das Obergeschoß an. In diesem sehr alten Gehöft ist das Baumaterial Holz sehr stark vertreten: Starke Gabelhölzer tragen die Decke des Untergeschosses, die von liegenden Baumstämmen gebildet wird und oben mit einer Lehmschicht versehen ist, welche den Fußboden des Obergeschosses bildet. Das Holz hat hier tragende Funktion. Bei dem gewöhnlich ebenerdig errichteten Flachdachhaus hat das Holz in erster Linie in der Dachkonstruktion Bedeutung: Über eine Lage liegender Baumstämmen wird eine sie kreuzende Reihe von dünneren Knüppeln gelegt. Eventuell kommen Zweige oder Hirsestengel darauf. Das Ganze wird oben mit einem Lehmestrich versehen. Auch ein solches Flachdach hat selbstverständlich eine gewisse tragende Funktion: Sie muß immerhin einige Menschen tragen können.

Bei großen Kegeldachhäusern ist gelegentlich ein zentraler Pfosten als Träger des Daches vorhanden. Bei einem kleineren Haus wird ein kegelförmiges Gerüst zusammengebunden: Stützende Ringe werden an mehreren Stellen mit dem Kegel verbunden. Die fertige Dachkonstruktion wird auf die Mauern des Hauses gesetzt.

Lehm ist das zweite und mindestens ebenso wichtige Baumaterial. Traditionell wird der

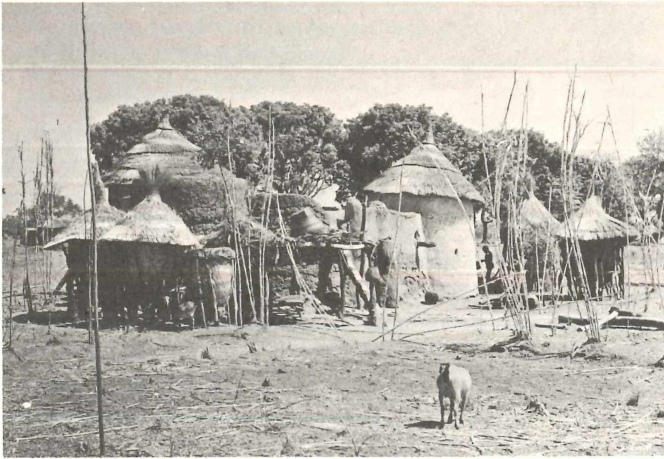


Abb. 1: Gehöft der West-Kassena (Koumbili, Cercle Pô). In der Mitte des Bildes das Schattendach. Aufnahme: Archiv des MfV Hamburg – Dittmer, 1955

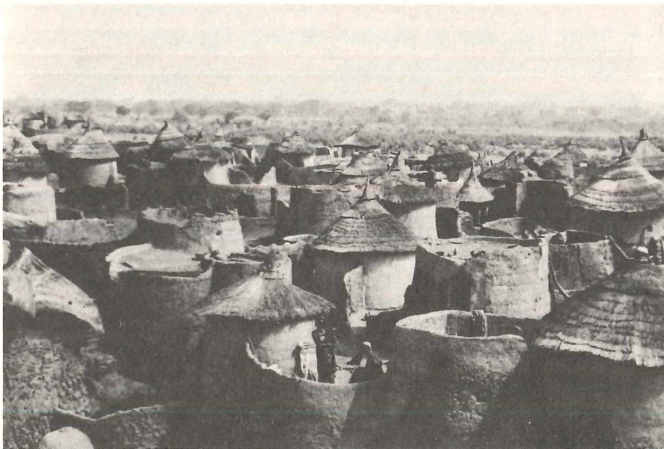


Abb. 2: Blick auf einen Teil des Häuptlingsgehöfts im Dorf Guiaro (West-Kassena). Aufnahme: Zwernemann, 1955

Lehm mit Wasser versetzt, mit der Hacke gut durchgearbeitet, geknetet und in Batzen aufeinandergeschichtet. Dabei kann jeden Tag nur eine bestimmte Höhe aufgebaut werden, denn Trockenphasen sind erforderlich, damit nicht alles in sich zusammensackt. Bei einigen speziellen Bauten, wie z. B. Speichern, wird der Lehm mit Grashäcksel durchsetzt. Eine Neuerung ist, daß in Holzformen handgestrichene Lehmziegel hergestellt werden. Diese luftgetrockneten Lehmziegel werden mit einem Lehmmörtel verbunden. Mit diesen Lehmziegeln werden Rechteckhäuser gebaut, die weiter unten erwähnt sind. Gelegentlich werden auch Kegeldachhäuser mit Lehmziegeln aufgemauert. Bei der Verwendung der Lehmziegel kann ein Bau schneller hochgezogen werden als in traditioneller Bauweise, aber seine Haltbarkeit soll schlechter sein als die eines Hauses, dessen Mauer aus Batzen aufgebaut ist.

Als drittes wichtiges Baumaterial ist schließlich Gras zu erwähnen. Trocken Gras wird zu Matten zusammengebunden, mit denen die Dächer der Kegeldachhäuser gedeckt werden.

Im östlichen Kassena-Gebiet werden die Wände der Frauenhäuser mit Ornamenten verziert, die von den Frauen angebracht werden. Die Bedeutung der Ornamente ist mir

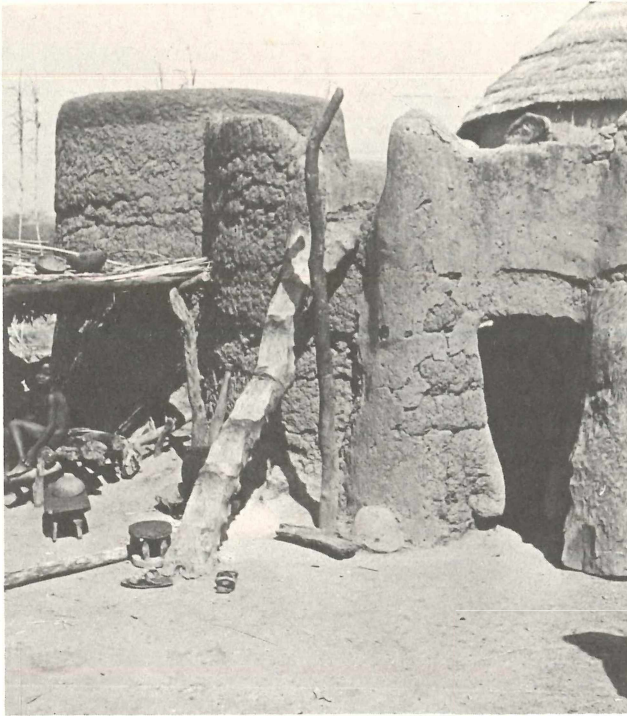


Abb. 3: Zweietagiges Gehöft in Koumbili. Das Kegeldachhaus des Gehöft-  
oberhauptes ist als Etage  
aufgesetzt. Links das  
Schattendach, rechts dane-  
ben ein Kerbbaum zum Be-  
steigen des Flachdaches.  
Zu beachten ist ferner der  
Eingang des Gehöftes.  
Aufnahme: Archiv des  
MfV Hamburg – Dittmer,  
1955

unbekannt<sup>3</sup>. Sofern eine glättende und zugleich grundierende Wandbearbeitung vorgenommen wird, bietet diese einen Schutz gegen Regen. Auch das Glätten der Wände und Mauern sowie das Stampfen des Bodens fällt in den Tätigkeitsbereich der Frauen.

Rein äußerlich fällt bei den Gehöften der Kassena zweierlei auf: das Vorhandensein von zwei verschiedenen Haustypen (Flachdach- und Kegeldachhaus) sowie der burg- oder festungsartige Charakter der Gehöfte. Letzterer kommt dadurch zum Ausdruck, daß zwischen den einzelnen Häusern am Rande des Gehöftes hohe Mauern den Zugang versperren. Die Gehöfte werden nur durch einen recht schmalen Eingang betreten. Sie sind überhaupt so gebaut, daß sie gut verteidigt werden konnten. Wesentliche Punkte bei der Verteidigung waren die Flachdächer der Frauenhäuser. Die Verteidigung von oben herab verschaffte einen Vorteil: Man kämpfte in günstigerer Position, als wenn man sich mit dem Gegner auf gleicher Ebene befand. Es war in voreuropäischer Zeit dringend erforderlich, daß die Gehöfte zur Verteidigung angelegt waren, denn es handelte sich um ein Gebiet, das früher häufig von fremden Eroberergruppen oder von Gruppen heimgesucht wurde, die Beute und Sklaven machen wollten. Ferner wurden Fehden zwischen nichtverwandten Gruppen kriegerisch ausgetragen. Außerdem bestand immer die Gefahr, daß Frauen geraubt wurden, sei es gegen ihren Willen, sei es auf eigenen Wunsch von ihren Liebhabern. Schließlich ist zu berücksichtigen, daß es in diesem ganzen Gebiet früher Leoparden und Löwen gegeben hat. Das Vieh mußte nachts vor diesen Raubtieren geschützt werden. Auch das wurde durch den festungsartigen Charakter der Gehöfte erreicht.

Die Mauern der Gehöfte sind heute unterschiedlich hoch. Welche Höhe sie früher hatten, als die Gehöfte noch verteidigt werden mußten, wissen wir nicht. Die jetzige Höhe der



Abb. 4: Eingang eines Gehöftes der Ost-Kassena in Kaya (Cercle P6). Der Konus rechts ist wie die Mauer links mit einigen Löchern versehen, die der Aufnahme der Balken zum Verschließen des Eingangs dienen. Neben dem Konus ist die Mauer offenbar verfallen. Aufnahme: Zwerne-  
mann, 1955

Mauern läßt aber vermuten, daß die Verteidigung früher von den Flachdächern aus erfolgte und nicht hinter den Mauern stehend, denn diese wären wahrscheinlich zu hoch gewesen.

Wenn man sich einem Gehöft nähert, kommt man meistens zunächst an einen neben dem Gehöft stehenden großen Baum: den Schattenbaum. Ist kein Baum in der Nähe, wird ein Schattendach direkt neben dem Gehöfteingang errichtet. In den Boden eingelassene Pfosten sind an ihrem oberen Ende gegabelt. Diese Pfosten tragen Balken, auf denen kleinere Hölzer ruhen. Darauf liegen Hirsestengel. Unter dem Schattendach sind stets einige Steine oder Baumstämme als Sitzgelegenheiten. Die Baumstämme liegen entweder einzeln, oder sie sind derart nebeneinandergelegt, daß sie auch als Ruhebett dienen können. Schattenbaum oder Schattendach sind der bevorzugte Platz der Männer, die dort ruhen, plaudern oder kleineren Beschäftigungen nachgehen. Vor allem der Gehöftsälteste sitzt dort gerne und kann Besucher gleich empfangen. Auch Frauen sind dort gelegentlich anzutreffen, wenn sie sich mit kleinen Tätigkeiten befassen, wie z. B. Flechten. Unter einem Schattendach führen die Frauen aber nur selten tägliche Routinearbeiten aus. Dagegen befindet sich unter dem Schattenbaum manchmal ein Mahlstein oder ein Mörser. Dann halten sich Frauen und Kinder dort gerne auf. Der ankommende Besucher setzt sich unter den Schattenbaum oder das Schattendach und wartet, daß jemand kommt, sofern er dort niemanden antrifft. Erst nach einiger Zeit ruft er, um herauszufinden, ob niemand im Gehöft anwesend ist. Trifft er unter dem Schattenbaum oder -dach Gehöftbewohner an, weiß er rasch, ob der Zweck des Besuches zu erreichen ist.



Abb. 5: Viehhof eines Ost-Kassena-Gehöftes. In der Mitte ein Unterschlupf für Hühner. Direkt dahinter und etwas rechts davon Speicher. Der Durchstieg zum Hof des nächsten Frauenhauses ist schön zu sehen. Aufnahme: Archiv des MfV Hamburg – Dittmer, 1955



Abb. 6: Die Wohnbezirke der Frauen sind durch Mäuerchen gegeneinander abgegrenzt. Ost-Kassena. Aufnahme: Zwernemann, 1955

Will man das Gehöft betreten, so geht man durch einen schmalen Eingang, der links und rechts starke Lehmkonstruktionen hat, in die Verschlussbalken eingebracht werden können. Alternativ kann der Eingang links und rechts mit palisadenartigen Pfosten versehen sein, die es ebenfalls ermöglichen, den Eingang zu verbarrikadieren. Ist man durch die Pforte gegangen, so kommt man zunächst in den Viehhof, der tagsüber allenfalls von einigen Hühnern bevölkert wird. Rinder, Schafe und Ziegen weiden im Freien und werden am Abend in den Hof getrieben. Dann wird der Eingang des Gehöftes verschlossen. Im Viehhof stehen Getreidespeicher aus Lehm, eventuell kleine Hühnerställe aus dem gleichen Material, manchmal geflochtene Speicher. Für das Kleinvieh (Schafe und Ziegen) und die Kälber gibt es im Bereich des Viehhofes Kegeldachhäuser. Gegen den Rest des Gehöftes ist der Viehhof mit

einer etwa brusthohen Mauer abgegrenzt. Der Boden des Viehhofes ist unbearbeitet. Allgemein liegt nur wenig Mist herum, der regelmäßig gesammelt und auf die das Gehöft umgebenden Felder gebracht wird.

Über eine meist V-förmige Vertiefung der Mauer kommt man in den Wohnteil des Gehöftes. Dabei fällt sofort auf, daß auch in diesem Teil Lehmmauern oder -mäuerchen von mindestens 15–20 Zentimeter Höhe und höchstens Brusthöhe einzelne Bezirke gegeneinander abgrenzen. Eine beliebte Höhe ist offenbar 60–70 Zentimeter. Auch bei diesen Mauern sind V-förmige Durchlässe vorhanden. Diese Mauern trennen die Bezirke der einzelnen Kleinfamilien des Gehöftes ab und innerhalb der Kleinfamilie die Bezirke der einzelnen Frauen gegen die anderer Frauen. Jede Frau hat nämlich ihren festumrissenen Bezirk, den man respektiert und normalerweise nur betritt, wenn die Frau sich darin zeigt. Die sehr unterschiedliche Höhe der die Bezirke der Frauen abgrenzenden Mauern kann ich nicht interpretieren. Die ganz niedrigen Mäuerchen sind allenfalls eine optische Begrenzung, die aber wohl grundsätzlich gegeben ist. Es handelt sich um eine polygame Gesellschaft. Rivalitäten zwischen den Frauen lassen sich vielfach nicht vermeiden. Der Gehöftälteste ist daran interessiert, daß Abgrenzungen vorhanden sind. Letztlich hängt es vom Verhältnis der Menschen im Gehöft zueinander ab, ob die Mauern freizügig überschritten werden können. Solche Begrenzungen sind sicher bedeutungslos, solange die Beziehungen der Gehöftbewohner untereinander normal verlaufen. Wenn aber ein Streit entsteht, ist es wichtig, daß jede Frau gewissermaßen ihr eigenes Territorium hat, dessen Grenzen feststehen.

Eingangs wurde erwähnt, daß es in jedem Gehöft Flachdach- und Kegeldachhäuser gibt. Diese Häusertypen signalisieren gleichzeitig ein geschlechtsspezifisches Wohnen. Die traditionellen Flachdachhäuser werden ausschließlich von Frauen bewohnt, die Kegeldachhäuser von Männern. Über die Ursache kann ich nur spekulieren. Gelegentlich wird zwar behauptet, daß Frauen stärker traditionsgebunden seien und immer mit älterem Kulturgut zu tun hätten. Ich bin einer solchen Aussage gegenüber recht skeptisch. Als einigermaßen sicher ist wohl nur anzunehmen, daß die Gehöfte von den Dächern der Frauenhäuser herab verteidigt wurden.

Die Dächer der Frauenhäuser können mit Hilfe von Kerbbäumen bestiegen werden. Auf diesen Flachdächern wird z. B. Sorghum oder Pennisetum ausgebreitet, um vor dem Dreschen zu trocknen. Die Gehöftbewohner schlafen dort gelegentlich in der besonders heißen Jahreszeit, um etwas Kühlung durch den Wind zu bekommen. Im übrigen hält sich normalerweise niemand auf den Dächern auf.

Der Hof des Frauenhauses ist ein Arbeitshof. Dort spielt sich, vor allem in der Trockenzeit, das Leben der Frau weitgehend ab. Am Haus ist gelegentlich eine kleine Lehmbank, die als Sitz oder als Arbeitsfläche dient. An der Hausmauer oder an einer Begrenzungsmauer ist eine Kochstelle, oft mit zwei kleinen Lehmbanken, die den Topf tragen. Sofern der Topf nicht an der Wand genügende Stütze findet, ist der dritte Stützpunkt des Topfes ein Stein. Manchmal bilden auch einfach drei Steine die Kochstelle. Ebenso wie die Häuser sind auch die Höfe vorbildlich sauber. Sie werden oft mehrfach am Tage gefegt und sind jederzeit vorzeigbar.

Jede Frau bewohnt ihr Haus allein mit ihren kleinen Kindern. Größere Buben wohnen im Gehöft gemeinsam in einem Kegeldachhaus. Die Mädchen bleiben, bis sie erwachsen sind, normalerweise bei der Mutter oder bei der Großmutter (Vatersmutter).

Die Hauseingänge sind so niedrig, daß man nur in gebückter Haltung in das Haus gelangen kann. Direkt hinter dem Hauseingang ist eine kleine Lehmmauer von vielleicht 40–50 Zentimeter Höhe, die sich im Bogen um den Eingang herumzieht. Sie hat mehrere Funktionen: Bei starken Regenfällen schützt sie das Haus vor dem Eindringen von Wasser. Außerdem



Abb. 7: Frau an ihrem Arbeitsplatz im Hof. Ost-Kasena, Badongo, Cercle Pô. Aufnahme: Archiv des MfV Hamburg – Dittmer, 1955

hindert sie manche Kleintiere daran, ins Haus zu gelangen. Schließlich bietet sie auch Schutz vor neugierigen Blicken.

Das Frauenhaus ist in zwei Bereiche unterteilt. Vorne befindet sich in Eingangsnähe der eigentliche Wohnraum, in dem in der Regenzeit auch gekocht wird. Meistens ist an einer Wand ein halbzylindrischer Arbeitstisch aus Lehm aufgeführt. In ihn sind Mahlsteine eingelassen, auf denen mit Hilfe von Reibsteinen die Hirse zermahlen wird. Über dem Arbeitstisch hängen eventuell Kalebassenschalen an Nägeln. In der Nähe ist eine Lehmbank, auf der die Töpfe der Frau aufgestapelt sind. Manchmal sind auch bei der Kochstelle Lehmبانke mit Töpfen. Irgendwo hängt ein Netz mit einem Stapel Kalebassenschalen. Eine hohe Mauer grenzt diesen Wohn- und Arbeitsbereich gegen den Schlafbereich ab. Dort befindet sich nicht viel Mobiliar: eine Schlafmatte liegt auf dem Boden. An Haken hängen einige Sachen. Ein oder zwei Körbe und eventuell ein Kasten bergen den persönlichen Besitz der Frau.

Als Rauchabzug dient ein Loch im Dach, das bei starkem Regen mit einem umgestülpten Topf verschlossen werden kann.

Der traditionelle Verschluss des Hauseinganges ist eine aus Gras geflochtene Mattentür. Die vor den Hauseingang gestellte Matte wird strikt respektiert: Sie zeigt an, daß der Bewohner entweder nicht zu Hause ist oder nicht gestört werden will. Niemand wird ein Haus betreten, vor dessen Eingang die Mattentür steht.

Das Kegeldachhaus des Mannes ist nicht in Bereiche unterteilt. Es hat einen einzigen Raum. Früher hatten auch die Kegeldachhäuser niedrige Eingänge. Heute sind sie oft mit annähernd mannshohen Eingängen versehen, oft auch mit einer Holztür. Wer es sich leisten kann, hat ein modernes Bettgestell – in vielen Fällen lokaler Herstellung –, eine Holz- oder

Blechkiste (Koffer), vielleicht ein oder zwei Stühle und eventuell einen Tisch. Vielfach besteht das Mobiliar aber einfach aus einer Matte und einer Kiste.

Der Grundriß des Flachdachhauses ist entweder rund oder oval, gelegentlich auch quadratisch oder etwas rechteckig mit abgerundeten Ecken. Das Kegeldachhaus hat stets einen kreisförmigen Grundriß. Neben diesen traditionellen Häusern gibt es in manchen Gehöften, vor allem bei Häuptlingsfamilien, ein Rechteckhaus (selten mehrere) traditioneller Bauart: das typische sudanische Lehmkastenhaus, das der wahrscheinlich unter islamischem Einfluß entstandenen Stadtkultur zugerechnet werden muß. Solche Gebäude haben manchmal auch Türmchen. Häufiger ist das unter europäischem Einfluß eingedrungene Rechteckhaus. Es wird im Gegensatz zum sudanischen Lehmkastenhaus, das in traditioneller Weise errichtet werden muß, mit Lehmziegeln gebaut und erhält als Dachdeckung Wellblech, während das sudanische Lehmkastenhaus – übrigens ein mehretagiges Haus – ein Flachdach aus Holz und gestampftem Lehm hat. Wenn in einem Gehöft ein Rechteckhaus mit Wellblechdach ist, wird es meistens vom Gehöftoberhaupt bewohnt, manchmal haben aber auch andere Männer des Gehöftes ein solches Haus.

Jede Regenzeit ruft Schäden an den Gehöften hervor, die in der folgenden Trockenzeit eigentlich repariert werden müssen. Normalerweise geschieht das auch. In vielen Fällen unterläßt man aber die Reparatur, wenn man meint, sie sei nicht unbedingt erforderlich. Bei Gehöftmauern mag das gehen. Bei Häusern darf man die Reparaturen aber eigentlich nicht unterlassen. Werden kleinere Schäden nicht repariert, so mag das vielleicht eine zweite Regenzeit gutgehen. Aber eine dritte Regenzeit würde ein so vernachlässigtes Haus wohl nicht überstehen können. Dabei ist gleichgültig, ob es sich um ein Kegeldachhaus oder um ein Flachdachhaus handelt. Beim Kegeldachhaus ist der gute Zustand des Daches eine Grundvoraussetzung für die Erhaltung des Hauses. Wenn nämlich das Dach durchlässig ist und die Feuchtigkeit auf die Lehmmauern einwirkt, dann bricht das Haus bald zusammen.

Gehöfte und Häuser der Kassena gewährleisten ein der Umwelt angepaßtes, funktionsgerechtes Bauen und Wohnen, das auch heute noch seine Berechtigung hat.

## *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Zwernemann, J., Zur Sozialordnung der Kassena von Pô (Obervolta). In: Tribus. Veröffentlichungen des Linden-Museums, Nr. 12. Stuttgart, Dezember 1963, S. 33–103, bes. S. 37 ff. Ferner: Zwernemann, J., Die Kleingruppe in völkerkundlicher Sicht. In: Matreier Gespräche. Maske – Mode – Kleingruppe. Beiträge zur interdisziplinären Kulturforschung. Wien und München 1981; S. 145–150.

<sup>2</sup> Binger, Louis, Du Niger au Golfe de Guinée. Paris 1892. T. II, S. 4 f.

<sup>3</sup> Die Frage, ob die Malerei vielleicht nur ästhetische Bedeutung hat, vermag ich nicht zu beantworten. Allerdings legt die Interpretation von Ornamenten bei anderen Völkern der Volta-Gruppe wie auch bei den Dogon und Bambara nahe, daß die Ornamente auch bei den Kassena zumindest ursprünglich einen Sinngehalt gehabt haben dürften.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [1984](#)

Autor(en)/Author(s): Zwernemann Jürgen

Artikel/Article: [Gehöft und Haus bei den Kassena in Obervolta 165-172](#)